

Wissenschaftssprache Deutsch – ein Auslaufmodell?

1 Zur Verortung des Begriffs Wissenschaftssprache

Der Begriff der Wissenschaftssprache wird in der Sprachwissenschaft schon seit längerem diskutiert. Exemplarisch für die Verortung der Wissenschaftssprache im Gefüge der unterschiedlichen Varietäten einer Einzelsprache sei hier Steger (1988) genannt. Steger (1988:313) geht davon aus, dass das Deutsche durch „[d]rei sprachliche Dimensionen – die soziale, die funktional-zweckhafte und die historische – [...] im Zusammenwirken“ gegliedert wird. Durch die Berücksichtigung der funktional-zweckhaften Dimension können drei größere (im weiteren Sinne) fachliche Kommunikationsbereiche unterschieden werden, nämlich die „(1.) der (theoretischen) Grundlagenwissenschaften, (2.) der Technik und der angewandten Wissenschaften sowie (3.) der Institutionen (im engeren Sinne“ (Steger 1988:300). Damit grenzt er diese Kommunikationsbereiche von der Alltagssprache und weiteren nicht-fachlichen Kommunikationsbereichen, „etwa denen des Literatur- oder des Glaubens- und Ideologiebereichs“ (ebd.), ab. Im Weiteren ordnet Steger (1988:311) die „Wissenschaft/fach/semantiken“ dem „KB [= Kommunikationsbereich, D. H.] theoretische Grundlagenwissenschaften“ zu; die zugehörige sprachliche Erscheinungsform sei die der „[w]issenschaftliche[n] Fachsprachen der theoret. Disziplinen mit versch. RW [Reichweite]“ (ebd.).

Damit verweist Steger (1998) auf einen wesentlichen Aspekt für die Betrachtung ‚der‘ Wissenschaftssprache – es gibt sie nämlich nach meiner Einschätzung nicht als konkrete Varietät, sondern lediglich als Abstraktum, das den Kommunikations- und Handlungsbereich der Wissenschaft umfasst. Geprägt ist das **Abstraktum ‚Wissenschaftssprache‘** durch den gemeinsamen Kommunikations- und Handlungsbereich, der gemeinsame **Methoden und Handlungsmuster** (etwa zur Datengewinnung), **Wertvorstellungen** (etwa zu wissenschaftlich korrektem Arbeiten) und **Zielsetzungen** (vor allem die Generierung neuen Wissens und diskursiver Überprüfung) umfasst. Daneben treten hier noch bestimmte Erwartungen bzw. Konventionen auf, die allerdings den drei genannten Aspekten Methoden, Wertvorstellungen und Zielsetzungen untergeordnet sind: „[d]as allgemeine Veröffentlichungsgebot als Bedingung wissenschaftlicher Arbeit, dem ein ebenso allgemeines Rezeptions- und Falsifikationsgebot auf der Rezipientenseite ent-

spricht“ (Kretzenbacher 1998:135f.), die „besondere Dialogizität“ wissenschaftlicher Kommunikation (Kretzenbacher 1998:136) und der damit verbundene „intertextuelle Charakter wissenschaftlicher Publikationen“ (ebd.) usw.

Werden Kommunikation und Handlung aus diesem Bereich versprachlicht, geschieht dies in unterschiedlichen Varietäten, den konkreten Fachsprachen der wissenschaftlichen Disziplinen (Stegers „[w]issenschaftliche Fachsprachen der theoret. Disziplinen“, ebd.). Diese werden im Folgenden aus terminologischen Gründen als **Disziplinsprachen** bezeichnet und stehen im Sinn einer horizontalen Gliederung nebeneinander, wobei es nach meiner Einschätzung zahlreiche interdisziplinäre Überschneidungen gibt.

Im Umkehrschluss lässt sich ableiten, dass ein (analytischer) Zugriff auf das Abstraktum Wissenschaftssprache nur über deren Konkretisierung in Form von Disziplinsprachen erfolgen kann. Ein direkter Zugriff auf ‚die‘ Wissenschaftssprache ist nicht möglich. Mit dieser Unterscheidung in abstrakte Wissenschaftssprache und konkrete Disziplinsprachen ist übrigens keine vertikale Gliederung innerhalb einer Disziplin- bzw. Fachsprache gemeint, wie sie etwa im Überblick von Roelcke (2010:34ff.) oder Fluck (1996:17ff.) dargestellt werden; vielmehr geht es tatsächlich um die Definition eines abstrakten Kommunikations- und Handlungsbereiches, der sich in unterschiedlichen Disziplinen sprachlich auch unterschiedlich ausgeprägt bzw. entwickelt hat. Eine vertikale Schichtung innerhalb einer Disziplinsprache bleibt davon ausdrücklich unberührt; hier ist etwa damit zu rechnen, dass innerhalb einer Disziplin unterschiedliche Ausprägungen der Disziplinsprache nebeneinander existieren.¹

Eine solche Unterscheidung zwischen abstrakter Wissenschaftssprache einerseits und konkreten, unterschiedlichen Disziplinsprachen andererseits trägt dem Umstand Rechnung, dass je nach wissenschaftlicher Disziplin die jeweilige Disziplinsprache sprachlich unterschiedlich ausgestaltet sein kann: Während im Bereich der Sprache der Literaturwissenschaften etwa ästhetische Stilformen nicht unüblich und eventuell auf den „Wunsch nach sprachästhetischer Stilisierung“ (Gardt 1998:1357) zurückzuführen sind,

¹ Ob man sie nun mit Hoffmann (1985:64) als „Abstraktionsstufen“ bezeichnet oder mit Ischreyt (1965:43) als „Werkstattsprache, wissenschaftliche Fachsprache und Verkäufersprache“ spielt hier m. E. keine Rolle; ich gehe auch davon aus, dass es keine klar abgegrenzten Stufen gibt, sondern eher ein Kontinuum.

ist dies für die Naturwissenschaften oder auch die Rechtswissenschaften eher nicht zu erwarten. Insbesondere für die Naturwissenschaften gibt es implizite und explizite Vorgaben, die sich auf die Makrostruktur von Aufsätzen (vgl. Gläser 1998:483f.) und Kongressvorträgen (vgl. Techtmeier 1998:508) beziehen; auch der Grad der terminologischen Normung kann durchaus unterschiedlich sein: Knobloch (1989:113) konstatiert eine „notorische Unterbestimmtheit geisteswissenschaftlicher Grundbegriffe“, Jahr (1993:43) die „Unschärfe und Inhomogenität zentraler Termini geisteswissenschaftlicher Disziplinen“; die Normierung und Standardisierung des medizinischen Wortschatzes beschreibt hingegen Roelcke (2010:58f.) recht ausführlich.

2 Wissenschaftssprache Deutsch?

Grundsätzlich lässt sich also festhalten, dass es Wissenschaftssprache zunächst als Abstraktum gibt; auf der Ebene der konkreten sprachlichen Erscheinungsform haben wir es mit Disziplinsprachen zu tun. Dennoch wird oft von der „Wissenschaftssprache Deutsch“ geschrieben, die man dann auch noch „lesen – verstehen – schreiben“ lernen können soll (vgl. Titel des Arbeitsbuchs von Graefen & Moll 2011). Damit wird nicht nur die Existenz einer konkreten und einheitlichen Wissenschaftssprache impliziert, sondern auch, dass es auch nationalsprachliche Unterschiede zwischen ‚den‘ Wissenschaftssprachen gibt. Ohne auf diese Unterschiede hier eingehen zu wollen, lässt sich feststellen, dass die Frage nach der nationalsprachlichen Ausprägungen von Wissenschaftssprache respektive Disziplinsprachen offenbar von großer politischer bzw. kultureller Relevanz zu sein scheint. So gibt es etwa eine Publikation des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) zu „Deutsch als Wissenschaftssprache“ (2007), in der sich auch einige Autoren mit der Frage der ‚Konkurrenz‘ zwischen deutscher und englischer Wissenschaftssprache auseinandersetzen, so etwa Grigat (2007), Klein (2007) oder Meyer (2007). Dabei handelt es sich zum Teil um latent polemische, zumindest aber auf ein bestimmtes Ziel ausgerichtete Ausführungen, wie bereits der Titel des Beitrags von Klein (2007) andeutet: „Dümmer auf Englisch“.²

² Nicht zu vergessen ist der Rahmen, in dem die genannten Beiträge veröffentlicht wurden: eine Publikation des DAAD, der als eines seiner Ziele formuliert: „Wir wollen [...] Interesse an Deutschland, seiner Kultur und Sprache wecken und die Vielfalt der Wissenschaftssprachen erhalten.“ (Homepage des DAAD – Leitbild: <https://www.daad.de/der-daad/ueber-den-daad/portrait/de/29145-leitbild>; zuletzt ein-

Interessant sind allerdings die Ausführungen von Meyer (2007), der drei Kompetenzbereiche ausmacht, die für die Beherrschung einer Sprache – er meint hier: Wissenschaftssprache, im o. g. Sinne also Disziplinsprache – maßgeblich seien (Meyer 2007:10): „Systemkompetenz“, „Rhetorikkompetenz“, „kulturelle Kompetenz“. Die beiden ersten fasst er zusammen als „sprachliche[...] Kompetenz“.³ Nach seiner Auffassung gehört zum Beherrschen einer (Disziplinen-) Sprache eben nicht nur die sprachliche, sondern auch die kulturelle Kompetenz – das lässt natürlich Fragen im Hinblick auf den DaF-Unterricht zu, denn

selbst der längste und anspruchsvollste Fremdsprachenunterricht [wäre] mit der Aufgabe überfordert, die kulturelle Prägung und Aufladung des fremdsprachigen Wortschatzes umfassend zu vermitteln, so dass es oft nur bei exemplarischen Andeutungen bleiben kann. (Meyer 2007:11)

Diese Behauptung nutzt Meyer (2007) nun, um sich gegen die Einführung des Englischen als Wissenschaftssprache zu wenden – man könnte sie allerdings auch nutzen, um gegen das Deutsche als Wissenschaftssprache (bzw. gegen deutsche Disziplinsprachen) zu argumentieren – die Behauptung Meyers kann für alle Sprachen gelten, die nicht die Muttersprache eines Sprechers S sind.

Hinter Meyers (2007) Argumentation – und auch hinter der von Grigat (2007) und Klein (2007) – steckt ganz offensichtlich die Angst, dass das Deutsche als Wissenschaftssprache marginalisiert wird, was zu einem „Bedeutungsverlust des Standortes Deutschland für die Wissenschaft“ (Grigat 2007:66) führe. Klein (2007:59) formuliert es noch bedrohlicher:

An deutschen Universitäten ist Englisch inzwischen in 250 von insgesamt 1976 weiterführenden Studiengängen („Master“) alleinige Unterrichtssprache. Sollte sich diese Entwicklung fortsetzen, wird sie für das Deutsche als Wissenschaftssprache den sicheren Tod bedeuten.

gesehen am 2016-04-03) Die Förderung des Deutschen als Wissenschaftssprache (bzw. der deutschen Disziplinsprachen) gehört damit zum offiziellen Programm des DAAD.

³ Die kulturelle Kompetenz grenzt Meyer (2007:11) ausdrücklich von interkultureller Kompetenz ab:

Die mit Recht heute stärker betonte interkulturelle Kompetenz beschränkt sich meist auf das unstrittig wichtige Gebiet der sozialen Kontakte. Dass dies ausreicht, um bei einer intellektuell anspruchsvollen Kommunikation ein sicheres Gefühl für die Untiefen und Abgründe kultureller Missverständnisse zu entwickeln, ist nicht sehr wahrscheinlich.

Ob diese kulturpessimistische Annahme korrekt ist, sei dahin gestellt; Fakt ist allerdings, dass die Bedeutung des Deutschen als Wissenschaftssprache im letzten Jahrhundert abgenommen hat. Ammon (1998) wertet hierfür eine Studie von Tsunoda (1983) aus: dieser habe für den Zeitraum von 1880 bis 1980

auf der Grundlage der umfassendsten Referatenorgane (Datenbanken und Bibliographien) Deutschlands, Frankreichs, Rußlands (bzw. der Sowjetunion) und der USA die Anzahl der Publikationen je Sprache in Mathematik und vier Naturwissenschaften (Biologie, Chemie, Physik, Medizin) ermittelt“ (Ammon 1998:811).

Ammon fasst diese Daten in folgenden Diagrammen zusammen, wobei er die US-amerikanischen separat aufführt:

Die US-Referatenorgane sind einerseits umfassender als die irgendeines anderen Landes – allerdings gilt dies erst in neuerer Zeit, vor allem für die Zeitspanne nach dem Zweiten Weltkrieg; andererseits bevorzugen sie jedoch bis zu einem gewissen (nicht genau bekannten) Grad Englisch gegenüber den anderen Sprachen. (Ammon 1998:812)

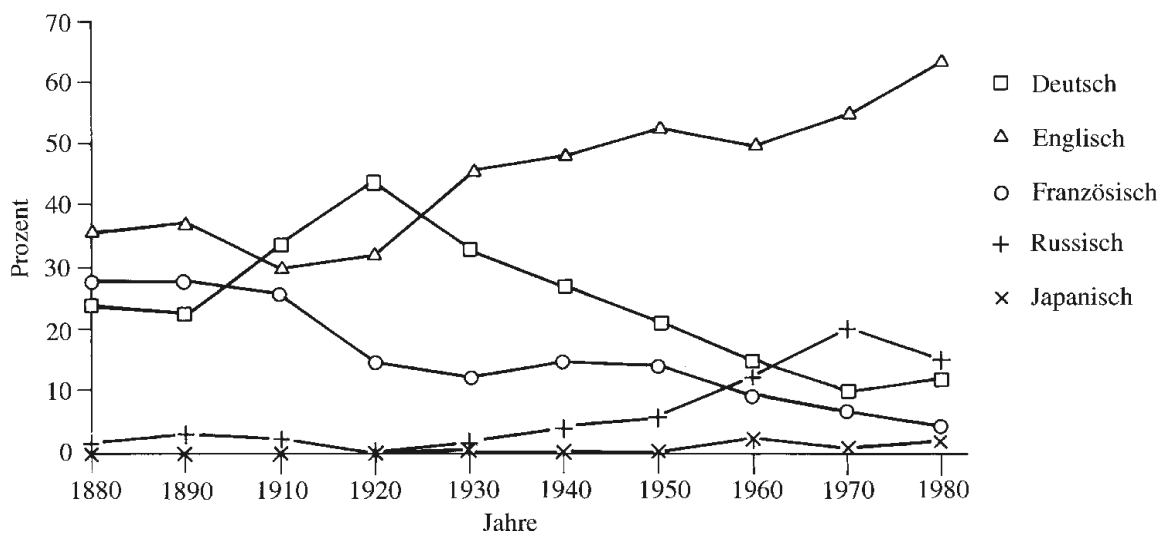


Abbildung 1: Auswertung von Tsunoda (1983) nach Ammon (1998:812):
Mittelwerte aller ausgewerteten Referatenorgane

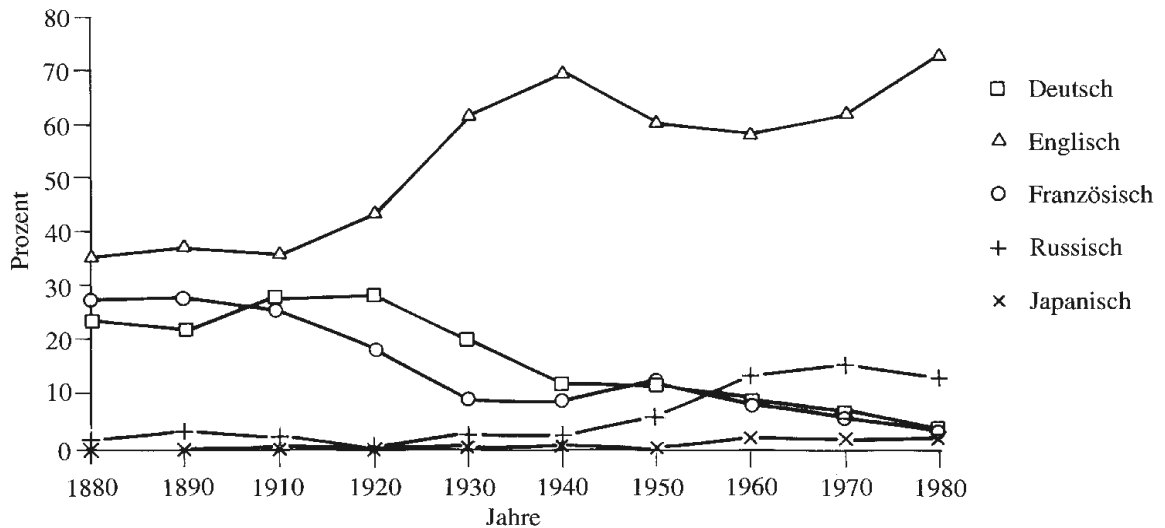


Abbildung 2: Auswertung von Tsunoda (1983) nach Ammon (1998:812):

Mittelwerte der ausgewerteten US-amerikanischen Referatenorgane

Da mir hier keine aktuellen Daten vorliegen, sei dies als Tendenzaussage erst einmal akzeptiert. Zu fragen ist allerdings, ob dies den Wissenschaftsstandort Deutschland mit Blick auf die an deutschen Hochschulen verwendeten Sprachen berührt. Konkret heißt dies: Welche Sprache wird an deutschen Universitäten verwendet? Herrschen deutsche oder andere Disziplinsprachen vor? Eine knappe Studie von zwei Studierenden in einer meiner Lehrveranstaltungen hat dies exemplarisch untersucht, und zwar für das Fach Medizin und die Bauingenieurwissenschaften (Temming & Unkel 2015, unveröffentlicht). Es handelt sich dabei um eine Proseminararbeit mit sehr begrenztem Umfang; die Studie ist insofern exemplarisch und nicht repräsentativ. Problematisch an dieser Studie ist außerdem – dies wurde bei der Besprechung der Arbeit entsprechend thematisiert und kritisiert –, dass keine Zahlen genannt werden, sondern nur Tendenzaussagen. Diese werden hier allerdings aufgegriffen.

Untersucht wurden die genannten Fachbereiche an den Universitäten Duisburg-Essen, Münster (West-Deutschland), Berlin, Magdeburg (Ost-Deutschland), Tübingen, München⁴ (Süd-Deutschland), Hamburg und Kiel (Nord-Deutschland); die erhobenen Daten basieren auf öffentlich zugänglichen Angaben (Datenbanken, Homepages usw.). Wenn an einer der genannten Universitäten kein entsprechender Studiengang in den Bauingenieurwissenschaften angeboten wurde, wurden die Daten von Fachhochschulen am gleichen Standort erhoben.

⁴ Ludwig-Maximilians-Universität

Für die Medizin kommt die genannte Studie zu dem Ergebnis, dass die Lehre im Fachbereich Medizin an den untersuchten Universitäten vornehmlich in deutscher Sprache angeboten wird, wobei die Neurologie einen offenbar etwas stärkeren Hang zum Englischen hat als die Allgemeinmedizin.⁵ Als Publikationssprache scheint Englisch allerdings eine deutlich wichtigere Rolle einzunehmen denn als Unterrichtssprache. Ähnliches zeigt sich auch für die Bauingenieurwissenschaften: Deutsch ist in allen Studiengängen – Bachelor of Science und Master of Science – die einzige Unterrichtssprache; der Anteil der Publikationen in englischer Sprache scheint allerdings höher zu sein als in der Medizin.

Verwunderlich ist hier meiner Ansicht nach, dass die Unterrichtssprache auch in den ingenieurwissenschaftlichen Master-Studiengängen offenbar durchgängig Deutsch ist – gerade in diesen Studiengängen wäre mit einer internationalen Öffnung zu rechnen, die üblicherweise auch das Englische als Unterrichtssprache nach sich zieht.⁶ Für die Medizin hingegen verwundert es nicht weiter, dass die dominierende Unterrichtssprache Deutsch ist – das Studium schließt mit einem Staatsexamen ab und zielt auf die Ausbildung von Ärzten für den deutschsprachigen Raum ab.

Dass die Publikationssprache in beiden Fachbereichen gemischt ist, verwundert hingegen – hier wäre damit zu rechnen gewesen, dass insbesondere in der Medizin das Englische dominiert. Wiese (2006:291) konstatiert ausdrücklich für die Disziplinsprache der Medizin eine „Dominanz des Englischen in der Wissenschaftskommunikation und die Dominanz der angloamerikanischen Fachzeitschriften“; dies sei in Verbindung zu sehen mit der Bedeutung des sog. Impact-Factors für die Bewertung wissenschaftlicher Leistungen (zum Impact-Factor vgl. Wiese 2006:282ff.). Kurz gesagt: Um international wahrgenommen und rezipiert zu werden und um Forschungsimpulse auf internationalem Niveau zu geben, müssten Mediziner auf Englisch in Zeitschriften mit hohem Impact-Factor publizieren.

⁵ Daneben existieren auch Lehrveranstaltungen zur medizinischen Terminologie, die stark auf dem Lateinischen und Griechischen fußt.

⁶ So sieht es übrigens auch die Ruhr-Universität Bochum: Internationalisierung = Englisch. In den Grundsätzen der Internationalisierung heißt es unter 7.: „Neben Deutsch ist Englisch die zweite offizielle Campussprache. Sprachbarrieren werden auf allen Handlungsfeldern abgebaut, kulturelle Kenntnisse über Deutschland gefördert.“ (<http://international.rub.de/profil/internationalisierung/strategie/grundsätze.html>; zuletzt eingesehen: 2016-04-03)

Diese sprachliche Zweiteilung – Unterrichtssprache Deutsch, Publikationssprache Englisch – scheint mir insgesamt recht zielführend zu sein: Es ist m. E. nutz- und fruchtlos, den Status quo von 1920 wiederherstellen (vgl. Abbildung 1, S. 5) und das Deutsche als internationale Wissenschaftssprache re-etablieren zu wollen. Gleichzeitig erscheint es mir sehr sinnvoll, im deutschsprachigen Raum den wissenschaftlichen Nachwuchs mithilfe von deutschen Disziplinen-sprachen auszubilden; es spricht allerdings m. E. auch nichts dagegen, in Studiengängen, die auf ein internationales Publikum zugeschnitten sind, auch Englisch als Unterrichtssprache zu etablieren. Allerdings gibt es Hinweise darauf (vgl. Mocikat 2007:27⁷), dass die Qualität des Unterrichts darunter leidet, wenn dieser in einer Sprache geführt wird, die weder Muttersprache des Lehrenden noch der Lernenden, sondern vielmehr eine Lingua franca im eigentlichen Sinne (vgl. Ammon 1998:810f.) ist – hier hat Meyer (2007) mit dem Verweis auf fehlende Kompetenzen, seien sie nun auf System, Rhetorik oder Kultur bezogen, vielleicht doch recht.

3 Lohnt es sich noch, Deutsch als Wissenschaftssprache zu lernen?

Ich glaube: ja. Der Grund ist aber nicht darin zu suchen, dass das Deutsche eine besonders geeignete Sprache für die Wissenschaft im Allgemeinen und einzelne Disziplinen im Besonderen sei. Vielmehr glaube ich, dass es sich lohnt, weil die deutschen Universitäten nach wie vor exzellent ausbilden, und das meist auf Deutsch.

4 Was bedeutet das für den DaF-Unterricht?

Um dem wissenschaftlichen Diskurs in Lehrveranstaltungen folgen zu können, sind neben Kenntnissen des Sprachsystems noch weitere, auch kommunikative Kompetenzen erforderlich, die für die „Domäne Wissenschaft“ (vgl. Steinhoff 2007:30ff.) typisch sind, etwa: Kenntnisse über die einzelnen Disziplinen und ihre Besonderheiten; Kenntnisse von disziplinenübergreifenden und disziplinen-spezifischen Textsorten; spezielle Eigenschaften der Wissenschaftssprache wie Gegenstandsbindung (vgl. Steinhoff 2007:11ff.), textbe-

⁷ Mit der Einschränkung, dass es sich bei Mocikat (2007) ebenfalls um einen nach meiner Einschätzung tendenziösen Text im weiteren Sinne aus dem genannten DAAD-Band handelt.

zogene Eindeutigkeit von Fachwörtern im Gegensatz zu deren systembezogener Vagheit (vgl. Roelcke 2010:68ff.), Ökonomie (vgl. Steinhoff 2007:15ff.) und Effizienz der Darstellung (vgl. Roelcke 2002), Anonymität (vgl. Steinhoff 2007:17ff.) bzw. Objektivierung (vgl. Roelcke 2010:79ff. und 86ff.); und auch Kenntnisse der sog. alltäglichen Wissenschaftssprache (AWS; vgl. Ehlich 1999).

Insbesondere der letzte Aspekt scheint mir besonders wichtig zu sein, da die AWS für Muttersprachler in der Regel kein Problem darstellt und sie sie sich im Laufe ihrer wissenschaftlichen Ausbildung relativ gut aneignen können – die Aneignung der AWS gehört zur wissenschaftlichen Sozialisierung, zur Enkulturation, und in letzterem steckt bereits die von Meyer (2007) genannte (wissenschafts-) kulturelle Kompetenz. Für Nicht-Muttersprachler stellen solche AWS-Formulierungen, die „zwischen den Fachtermini“ (Ehlich 1999:8) stehen, offenbar größere Verständnisprobleme dar, wie Ehlich (1999:12ff.) an den folgenden Wörtern/Phrasen zeigt, bei denen „Schwierigkeiten für Fremdsprachenlerner und -lernerinnen bestehen“:

- (1) zusammenfallen; Forschungsgegenstand; die erwünschten und unerwünschten Wirkungen von Arzneimitteln; Fuß fassen; Mittel dazu; genauer gesagt; nachgewiesen; Verhaltensforscher

Steinhoff (1997:40) nennt hier anhand eines Beispiels auch textstrukturierende (2), Bezüge herstellende (3) sowie „verfasserreferentielle[...]“ (4) Formulierungen als wichtige Bestandteile der AWS:

- (2) einerseits ... andererseits; neben ... auch ...; nicht nur ..., ... sondern; im folgenden
- (3) in der Wortbildung unterteilt man; nach XYZ ...; vgl. dazu z. B. den Forschungsüberblick bei XYZ; XYZ/ABC haben ... in Frage gestellt; die in der Forschung ... postulierte; die von XYZ/ABC analysierten
- (4) ich schließe mich den Überlegungen ... an und greife ... Anregung auf; m. E.; soll überprüft werden; weise ich auf ... hin und untersuche

Hier sehe ich Handlungsbedarf, hier liegt ein potentiellles Aufgabenfeld für den DaF-Unterricht – und für die Linguistik, die die AWS noch ausführlicher beschreiben und aufbereiten muss.

5 **Fazit**

Um die Leitfrage meines Vortrages zu beantworten: Sie sehen, dass ich die Wissenschaftssprache Deutsch bzw. deren Disziplinsprachen keinesfalls als Auslaufmodell betrachte. Ich plädiere allerdings nicht für eine uneingeschränkte Förderung der Wissenschaftssprache Deutsch um jeden Preis mit dem Ziel ihrer Re-Etablierung als Wissenschaftssprache. Je nach Disziplin spielt der Impact-Factor eine große Rolle für Reputation, die ja letztlich oft auch entscheidend für die Vergabe von Fördergeldern ist – der Impact-Factor kann allerdings nach meiner Einschätzung nicht allein maßgeblich sein, vor allem dann nicht, wenn es um die Ausbildung (und Enkulturation) des wissenschaftlichen Nachwuchses geht. Vielmehr plädiere ich für eine sehr differenzierte Betrachtung unter funktionalen Gesichtspunkten. Und außerdem glaube ich fest, dass eine Stärkung des Wissenschaftsstandorts Deutschland auch das Deutsche als Wissenschaftssprache attraktiver macht. Aufgaben für den DaF-Unterricht bietet das Deutsche als Wissenschaftssprache allemal.

Literaturverzeichnis

- Ammon, Ulrich (1998): Heutige Fachsprachen im interkulturellen Austausch I: die Stellung der deutschen Wissenschaftssprachen außerhalb des deutschen Sprachgebiets. In: HSK 14.1. S. 809-819
- Deutsch als Wissenschaftssprache. Sektion III „Wissenschaft ist mehrsprachig“ im Rahmen des Festivals Die Macht der Sprache. Dokumentation der Sektionsbeiträge. DAAD: Berlin 2007
- Ehlich, Konrad (1999): Alltägliche Wissenschaftssprache. In: Information Deutsch als Fremdsprache 1/1999. S. 3-24
- Fluck, Hans-R. (1996): Fachsprachen. 5., überarb. und. erw. Auflage. Tübingen/Basel (= UTB 483)
- Gardt, Andreas (1998): Die Fachsprache der Literaturwissenschaft im 20. Jahrhundert. In: HSK 14.1. S. 1355-1362
- Gläser, Rosemarie (1998): Fachtextsorten als Wissenschaftssprachen I: der wissenschaftliche Zeitschriftenaufsatz. In: HSK 14.1. S. 482-488
- Graefen, Gabriele/Melanie Moll (2011): Wissenschaftssprache Deutsch: lesen – verstehen – schreiben. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Frankfurt.
- Grigat, Felix (2007): Deutsch als Wissenschaftssprache. Die Position des Deutschen Hochschulverbandes. In: Deutsch als Wissenschaftssprache. S. 63-71
- Hoffmann, Lothar (1985): Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung. 2., völlig neu bearb. Aufl. Tübingen (= Forum für Fachsprachenforschung 1)
- HSK 14.1 = Hoffmann, Lothar/Kalverkämper, Hartwig/Wiegand, Herbert Ernst (1998) (Hrsg.): Fachsprachen. Languages for Special Purposes. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. Berlin/New York (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft HSK 14.1)
- Jahr, Silke (1993): Zum Verhältnis von Bedeutung, Begriff und Wissen bei Fachtermini. In: Fachsprache 15/1993. S. 38-44
- Klein, Stefan (2007): Dümmer auf Englisch. In: Deutsch als Wissenschaftssprache. S. 57-62
- Knobloch, Clemens (1989): Geisteswissenschaftliche Grundbegriffe als Problem der Fachsprachenforschung. In: Fachsprache 11/1989. S. 113-124
- Meyer, Hans Joachim (2007): Kommunikation oder Dominanz. In: Deutsch als Wissenschaftssprache. S. 9-22
- Mocikat, Ralph (2007): Die Rolle der Sprachen in den Naturwissenschaften. In: Deutsch als Wissenschaftssprache. S. 23-30
- Roelcke, Thorsten (2002): Kommunikative Effizienz. Eine Modellskizze. Heidelberg
- Roelcke, Thorsten (2010): Fachsprachen. 3., neu bearb. Auflage. Berlin (= Grundlagen der Germanistik 37)
- Steger, Hugo (1988): Erscheinungsformen der deutschen Sprache. ‚Alltagssprache‘ – ‚Fachsprache‘ – ‚Standardsprache‘ – ‚Dialekt‘ und andere Gliederungstermini. In: Deutsche Sprache 16 (1988). S. 289-319
- Steinhoff, Thorsten (2007): Wissenschaftliche Textkompetenz. Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten. Tübingen (= Reihe Germanistische Linguistik)

- Techtmeier, Bärbel (1998a): Fachtextsorten als Wissenschaftssprachen V: der Kongreßvortrag. In: HSK 14.1. S. 504-509
- Temming, Dirk/Laura Unkel (2015): Verdrängung des Deutschen und Angloamerikanisierung der Wissenschaftssprache in unterschiedlichen Disziplinen? Ein Vergleich zwischen der Medizin und den Ingenieurwissenschaften. Unveröffentlichte Proseminararbeit
- Tsunoda, Minoru (1983): Les langues internationales dans les publications scientifiques et techniques. In: Sophia Linguistica 1983. S. 144-155 (zitiert nach Ammon 1998)
- Wiese, Ingrid (2006): Zur Situation des Deutschen als Wissenschaftssprache in der Medizin. In: Ehlich, Konrad/Heller, Dorothee (2006) (Hrsg.): Die Wissenschaft und ihre Sprachen. Frankfurt am Main u. a. (= Linguistic Insights 52). S. 275-295